



**33 Schüler,
mit denen
Eltern und
Lehrer rechnen
müssen**

Stephan
Borchers

Teenies,
Typen, Tücken –
das Buch
zum täglichen
Wahnsinn

STEPHAN BORCHERS

33 SCHÜLER,
MIT DENEN ELTERN
UND LEHRER
RECHNEN MÜSSEN

TEENIES, TYPEN, TÜCKEN –
DAS BUCH ZUM TÄGLICHEN WAHNSINN

MIT ILLUSTRATIONEN VON JANA MOSKITO

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

| | |
|---|-----|
| VORWORT | 7 |
| 1. DER FAULE • DIE FAULE | 13 |
| 2. DER SCHLEIMER • DIE SCHLEIMERIN | 21 |
| 3. DER AUSSENSEITER • DIE AUSSENSEITERIN | 29 |
| 4. DER PRINZ • DIE PRINZESSIN | 37 |
| 5. DER VERPEILTE • DIE VERPEILTE | 45 |
| 6. DER MOBBER • DIE MOBBERIN | 52 |
| 7. DER KLUGSCHEISSER • DIE KLUGSCHEISSERIN | 60 |
| 8. DER STREBER • DIE STREBERIN | 67 |
| 9. DER CLOWN • DIE CLOWNIN | 74 |
| 10. DER NICHTLESER • DIE NICHTLESERIN | 81 |
| 11. DER SCHWÄNZER • DIE SCHWÄNZERIN | 89 |
| 12. DER ZUSPÄTKOMMER • DIE ZUSPÄTKOMMERIN | 97 |
| 13. DER HANDYSÜCHTIGE • DIE HANDYSÜCHTIGE | 104 |
| 14. DER UNGEPFLEGTE • DIE UNGEPFLEGTE | 112 |
| 15. DIE GRAUE MAUS | 119 |
| 16. DER COMPUTER-FREAK • DIE COMPUTER-FREAKIN | 126 |

| | |
|--|-----|
| 17. DER EMO • DIE EMO • DAS EMO | 133 |
| 18. DER DESINTERESSIERTE • DIE DESINTERESSIERTE | 140 |
| 19. DER ÜBERMOTIVIERTE • DIE ÜBERMOTIVIERTE | 147 |
| 20. DER ABSCHREIBER • DIE ABSCHREIBERIN | 154 |
| 21. DER HIPSTER • DIE HIPSTERIN | 162 |
| 22. DIE CHEERLEADERZICKE • DAS CHEERLEADERBÖCKCHEN | 170 |
| 23. DER MACHO • DIE MACHEUSE | 177 |
| 24. DER CHAOT • DIE CHAOTIN | 185 |
| 25. DER GENIE • DIE GENIE | 193 |
| 26. DER SPORTLER • DIE SPORTLERIN | 200 |
| 27. DIE PETZE • DER PETZER | 208 |
| 28. DER MITLÄUFER • DIE MITLÄUFERIN | 216 |
| 29. DER ENGAGIERTE • DIE ENGAGIERTE | 224 |
| 30. DER ÖKOLOGE • DIE ÖKOLOGIN | 232 |
| 31. DER UNSYMPATH • DIE UNSYMPATHIN | 240 |
| 32. DER ALTERNATIVE • DIE ALTERNATIVE | 248 |
| 33. DER PERFEKTE • DIE PERFEKTE | 255 |
| ZU GUTER LETZT | 264 |

VORWORT

BEKANNTLICH IST JEDES KIND,
JEDER SCHÜLER, JEDE SCHÜLERIN,
JEDER MENSCH ANDERS. COOL! ☺



LIEBE ELTERN, LIEBE LEHRER, LIEBE ERZEUGER, LIEBE PÄDAGOGEN!

Zuerst einmal: Ein Kind, gleichgültig, ob fünf oder 15 Jahre alt, ist in erster Linie ein Kind, eine zumindest in den ersten Existenzjahren kurz gewachsene Person, die im Anfangsstadium ihres Lebens sonderbare Laute von sich gibt, mit Vorliebe Milch und breiartige Substanzen zu sich nimmt und Probleme mit den diffizilen Vorgängen des Stuhlganges aufweist, zurückzuführen insbesondere auf oben genannte breiige Substanzen, vor allem jene mit gemanschten Möhren.

Folglich ist ein Kind in gewisser Weise und mit ein wenig Fantasie und viel gutem Willen zumindest in demokratischen Staatssystemen fast schon als Mensch zu bezeichnen. Teilweise wenigstens. Insbesondere Lehrer verzichten jedoch auf diese humanoide Beschreibung und benutzen stattdessen gerne den Terminus »Schüler«, Eltern hingegen wissen gar nicht so genau, wie sie ihren Nachwuchs bezeichnen sollen, was damit zu tun haben könnte, dass Schule im Familienalltag inzwischen eine immer größer werdende Bedeutung zukommt: Mein Sohn, der Schüler. Meine Tochter, die Schülerin. Es handelt sich quasi um Berufsbezeichnungen, genau wie Horst, der Maurer oder Ilona, die Friseurin.

Überlegen Sie mal, wie lange ein Kind heutzutage zur Schule geht: Da kommen locker schon mal zwölf oder 13 Jahre oder, in bedauerlichen Ausnahmefällen, 23 Jahre zusammen, die alles andere als ein Kindergeburtstag sind. Nicht zu vergessen die Zeit vor der eigentlichen Schule bestehend aus Kindergarten oder sonstiger frühkindlicher Bildung. Bis zum Ende seiner Schulzeit hat jedes Kind Tausende und Abertausende von Stunden in irgendeiner mal mehr, mal minder guten Bildungseinrichtung verbracht, dabei über 100 Lehrer kennengelernt, Millionen Stunden mehr oder weniger

verzweifelt an und vor und auf und unter Hausaufgaben gesessen, unzählbare Mengen an Tests und Klassenarbeiten und Klausuren geschrieben, von zu haltenden Referaten ganz zu schweigen, und ist bei all dem, erstaunlich eigentlich, trotzdem ein Mensch geblieben. Ein Schülermensch.

Lehrer und Eltern wollen, was solche Schülermensen angeht, eigentlich dasselbe: Sie wünschen sich Erfolg für diesen Menschen. Auch Eltern, die primär der Meinung sind, »mein Kind soll glücklich werden«, wissen, dass »glücklich werden« knallhart mit schulischem Erfolg verknüpft ist.

Und machen wir uns nichts vor und holen eine gern zitierte Floskel hervor: Wir leben in einer Leistungsgesellschaft! Stimmt.

Und in und von eben dieser Gesellschaft werden schulische Niederlagen nicht gerne gesehen. Dabei gehören sie zum Erwachsenwerden dazu. Ohne Niederlagen keine Erfolge. Ohne Erfolge kein sinnvolles Leben und somit keine Zukunft.

Bekanntlich ist jedes Kind, jeder Schüler, jede Schülerin, jeder Mensch anders. Damit erzählen wir Ihnen gerade nichts umwerfend Neues, es sei denn natürlich, Sie sind psychologisch vollkommen unbeleckt. Bei näherer Betrachtung stellt sich allerdings heraus, dass es durchaus bestimmte Typen von Schülern gibt, genauso wie es verschiedene Automarken und Nudelsorten gibt. Jedes Kind verkörpert einen Typen, mal einen angenehmen, mal einen schwierigen, mal einen wissbegierigen, mal einen ignoranten, mal einen süßen und sympathischen und manchmal auch einen ätzenden und aggressiven. Immer aber einen menschlichen.

Fragen wir uns also: Was für ein Typ Schüler sitzt bei Ihnen morgens am Küchentisch? Oder, falls Sie Lehrer sind, was für sonderbare Kreaturen bewegen sich eigentlich durchs Schulgebäude? Diesbezüglich meinen wir dezidiert nicht Ihre Kollegen!

Der Auftrag dieses Buch – dieses in jeder Hinsicht wissenschaftlich fundierten Werkes – ist es nun, Sie als Eltern, Sie als Lehrer,

genau mit diesen Fragen zu konfrontieren und unschätzbare Aufklärungsarbeit zu leisten. Was also gibt es für Schülertypen? Und, noch wichtiger, was kann man mit ihnen anfangen, sofern man denn überhaupt etwas mit heutigen Teenagern anfangen kann? Man kann sich auch fragen: Was kann man dagegen tun? Lassen sich also Kinder, die klipp und klar einem Typ A zuzuordnen sind, dermaßen verwandeln, dass sie irgendwann Typ B zuzurechnen sind? Und wenn ja, wollen wir das eigentlich?

Außerdem, macht es wirklich Sinn, Kinder (also Schüler) in Schubladen zu packen? Natürlich macht es das. Die Welt ist schließlich schon kompliziert genug. Jede Nachrichtensendung bereitet momentan Stirnrunzeln. Abläufe, Zusammenhänge, Personen – eine hochgradig komplexe Weltordnung. Unser eigener Tagesablauf? Auch nicht gerade ein Seminar in Stressfreiheit. Folglich sind wir stets und immer auf der Suche nach Orientierung, und somit auch nach Kategorisierung. Selbstverständlich sind Kategorisierungen nicht perfekt – dafür verlaufen die Grenzen zwischen Menschen zu fließend.

Bei Autos geht es einfacher: Der altbekannte Dreiklang von Kleinwagen, Mittelklassewagen, Oberklassewagen hat sich uns allen eingepreßt. Doch selbst hier haben sich inzwischen bastardartige Mischformen eingeschlichen: Der kleine Mittelklassewagen, die geräumige Mittelklasselimousine mit Oberklassenambiente oder das Oberklassenmodell mit Kleinwagenfeeling, wobei die Verkaufszahlen von Letzterem eher suboptimal sind.

Das Auto Beispiel zeigt: Alles nicht so einfach, schon gar nicht, weil sich Kinder, wenn man sie über längere Zeit beobachtet, was nicht wenige Eltern und Lehrer schon ausprobiert haben, tatsächlich *entwickeln*, mal im Schneckentempo, mal sehr schnell und zum »Positiven« hin, mal aber auch wie eine Concorde, immer für einen Absturz gut. Entwicklung nun ist ein Indiz dafür, dass es sich bei Kindern / Schülern um biologische Formate handelt. Wenn also Anna (wir wählen an dieser Stelle einen Namen mit

Bildungshintergrund und verzichten folglich auf Konstrukte wie Nicoletta-Shaquira) mit sieben Jahren stinkfaul ist, können wir sie relativ problemlos als »Faulpelzin« in eine Schublade packen und entsprechend definieren. Mit 14 Jahren hat sich, zumindest besteht die vage Möglichkeit, Annas unausstehliche Faulheit allerdings in brutalen Fleiß verwandelt. Wäre sie demnach dann als »Fleißbiene« zu bezeichnen? Oder bräuchte es eine Extra-Akte für »ehemals beschränkt, jetzt voller Tatendrang«? Und wer sagt eigentlich, welcher Typus gut oder besser oder am besten oder am schlechtesten ist?

Wie gesagt: Alles nicht so einfach.

Trotz also aller Schwierigkeiten, die eine Schubladerei mit sich bringt, ist es notwendig, sein Kind wenigstens einigermaßen einordnen zu können. Damit verhelfen wir Ihnen als Eltern oder Lehrer zu folgenden Fragestellungen und Erkenntnissen:

Erstens: Aha! So ist das also! Und nun?

Zweitens: Aha! Mein Kind ist so und so. Andere Kinder sind anders. Oje, da bin ich aber froh, dass mein Kind so und so ist und eben nicht anders. Wie kann ich dafür sorgen, dass es so bleibt?

Drittens: Mein Kind ist so und so. Nun ja, könnte schlimmer sein. Besser jedenfalls als die Rotzgöre der Nachbarn. Wie kann ich aber trotzdem der Gefahr eines Abdriftens in eine ungewünschte Verhaltensweise vorbeugen?

Viertens: Wie kann ich meinem Kind aus seiner Schublade heraushelfen, wenn mir diese als Elternteil überhaupt nicht gefällt und ich sie sogar als zukunftsbedrohend einschätze?

Fünftens: Warum will ich das überhaupt? Geht es mir dabei um mein Kind oder um mich selbst?

Liebe Mama, lieber Papa: Schauen Sie auf sich selbst und stellen Sie sich folgende Fragen: Wenn mein Sohn mit Freunden spricht (vorausgesetzt, er hat welche), was sagt er dann über mich? Beschreibt es mich als Spießerin? Als Chaoten? Als Turnbeutelvergesser? Als Ordnungsfanatikerin? Oder bin ich für ihn nur der General respek-

tive die Generalin mit Aufgabenbereich Kommandieren, Malträtieren und Organisieren? Hält meine Tochter mich für eine peinliche »Hipster-Mum«? Eine »Helikopter-Mutter«, die ohne Unterlass die Arme ausbreitet in der Hoffnung oder Angst, das Kind würde fallen, stolpern, ausrutschen, gegen eine Wand laufen oder sich einfach an einem Windhauch stoßen? Werde ich als »Möchtegern-Cool« gesehen, den ganzen Tag damit beschäftigt, genauso locker und lässig zu sein wie Töchterchen?

Ach, Sie gehören zu jenen Eltern, die in keiner Weise glauben, dass sich Ihr Kind in einer solchen Form über Sie äußert? Wenn dem so ist, herzlichen Glückwunsch! Dann glauben Sie wahrscheinlich auch, dass der Storch die Babys bringt, der Weihnachtsmann sich durch den Schornstein zwängt und die CSU eine christliche Partei ist.

Seien wir realistisch: Ihr Nachwuchs, männlich oder weiblich oder neutral, redet mit anderem Nachwuchs genauso über Eltern, wie Eltern eben mit anderen Eltern über den Nachwuchs sprechen. Nur dass Kinder hier meist die Wahrheit sagen, während viele Eltern zu Übertreibungen und Glorifizierungen neigen. Sie wissen schon: »Mein Sohn hat kürzlich schon wieder eine Eins in Latein geschrieben. Ach ja, er ist ja so ehrgeizig.« Gerne auch in feminin: »Meine Tochter, manchmal übertreibt sie es, sie hat nun schon Ballettstunden und Reitstunden und gibt Nachhilfe in sieben Fächern und möchte nun auch noch einen Kurs an der Volkshochschule belegen ... Ja, sie will Chinesisch lernen ... Kann man nichts machen ...«

Derartiges haben Sie noch nie gesagt?

Wirklich nicht?

Wir glauben Ihnen kein Wort.

Unabhängig davon haben Ihre Kinder Sie längst in eine Schublade gesteckt. Das heißt nicht, dass Sie nicht gemocht oder geliebt werden. Es heißt lediglich, dass Sie, ohne es vielleicht zu wollen, einer Kategorie zugeordnet wurden. Muss Ihnen nicht gefallen, ist aber Tatsache. Und was Ihre Kinder können, können wir schon

lange. Wir können und wollen nicht den Menschen per se charakterisieren, wohl aber das Berufsbild dieses Menschen und uns folglich fragen: Welcher kontostandgefährdende Schülertyp lebt unter meinem Dach? In diesem Kontext haben wir hochbezahlte Wissenschaftler in die Schulen und Elternhäuser der Republik geschickt mit der Aufgabe, Schülertypen nicht nur zu zählen (es gibt demnach exakt 33 davon), sondern sie auch noch zu definieren. 33 ist so etwas wie die Standardgröße einer normalen Klasse an einer normalen deutschen Schule, wobei wir uns nicht anmaßen wollen zu erklären, was heutzutage alles unter dem Begriff »normal« zu verstehen ist. Wenn eine Klasse aber aus 33 Schülern besteht, dann können wir diese 33 Personen, wieder mal mit etwas Fantasie und viel gutem Willen, in 33 Typen unterteilen. So entsteht zwar im Endeffekt ein Sammelsurium des Schreckens, gleichzeitig aber eine präzise, empirisch valide und jederzeit glaubwürdige Typisierung, welche nur selten, dabei kaum wahrnehmbar und eigentlich gar nicht vorhanden, typische Klischees und Stereotype bedient – und immer doch ein Körnchen Wahrheit beinhaltet.

Was nun dabei herausgekommen ist, erfahren Sie auf den kommenden Seiten. Wir sind uns sicher: Sie werden Ihren Sohn oder Ihre Tochter oder Ihre Schüler, falls Sie Lehrer sind, mit Sicherheit irgendwo wiedererkennen. Dann werden sie schlucken und seufzen und gequält lächeln und vielleicht auch weinen. Doch keine Sorge: Nichts ist schlimmer, als es sich anhört. Sie dürfen Ihr Kind, egal, was Sie hier erfahren, auch weiterhin gernhaben, mögen, liebkosen, in den Arm nehmen, oder, notfalls, natürlich auch verprügeln.

Im letzteren Fall beachten Sie aber bitte die immer restriktiver werdenden Vorgaben des Gesetzgebers!

Stephan Borchers

PS: Die Schülernamen in diesem Buch sind zufällig gewählt. Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen wäre reiner Zufall und vom Autor keinesfalls beabsichtigt.

001

DER FAULE • DIE FAULE



Die meisten Menschen mögen es – ja, Sie selbst gehören auch dazu –, einfach mal faul herumzuliegen, die Füße auf den Tisch zu klatschen und die Seele baumelig baumeln zu lassen, was natürlich auch damit zu tun hat, dass wir Erwachsene (als Mitglieder der schuftenden und kapitalistischen Bevölkerungsschicht) uns dies nach einem harten Arbeitstag schlicht und einfach verdient haben.

Merke: Wer hart arbeitet, darf nach dem Knüppeln und Keulen in den Produktions- und Dienstleistungsmanufakturen des Landes auch einfach mal, ganz ohne schlechtes Gewissen, nichts tun!

Auch sind wir, mit Würde gealtert, nicht selten auf der Suche nach Muße, einem Ideal, das schon in der Antike eine feine Sache war. Und was früher gut war, ist bekanntlich heute noch viel besser. Der römische Schreiberling Cicero sprach diesbezüglich von *otium cum dignitate*, einer würdevollen Muße in Zurückgezogenheit, wo man ordnungsgemäß in aller Ruhe mit philosophischen oder wissenschaftlichen Gedanken jonglieren konnte. Ein kluger Mensch, dieser Cicero. Er spricht uns aus der Seele. Leider aber sind seine Ideen in der Moderne pervertiert und korrumpiert worden: Muße gibt es nicht mehr. Muße heißt heutzutage Chillen. Oder Relaxen. Oder Gammeln. Oder Abhängen. Chillen, Relaxen, Gammeln und Abhängen wiederum sind der Inbegriff von Faulheit, wobei es sich, gerade bei Teenagern, um weit mehr handelt als um eine Störung des Bewegungsapparates, sondern gleichsam um eine Abschläffung von Geist und Verstand.

Da weigert sich das verzogene Balg allen Ernstes, den Müll rauszubringen? Macht keinerlei Anstalten, sich am abendlichen Abwaschgemetzel angemessen zu beteiligen? Lehnt es ab, auch nur die kleinste Handbewegung im Haushalt zu machen? Ist noch nicht einmal in der Stimmung, das Klo zu putzen? So weit, so gut, so normal. Teenager sind nun mal so. Allerdings sind sie auch in der Schule chronisch auf »Null Bock« eingestellt? Das ist zwar auch nicht gänzlich unnormal, dafür aber trotzdem nicht gut. Schule hat

bekanntlich etwas mit Arbeit zu tun; folglich ist es karrieretechnisch blöd, wenn sich Söhnchen oder Töchterchen selbiger Arbeit konsequent verweigern. Nicht, weil sie nicht könnten, sondern weil sie schlicht und einfach nicht wollen. Hier greift der altbekannte Aphorismus: »Harte Arbeit wird dich in der Zukunft belohnen. Faulheit belohnt dich sofort.« Unnötig zu erwähnen, dass diese Erheiterung der Sinne aus Griechenland stammt.

Faulheit, da machen wir uns nichts vor, ist, ohne zu unter- oder übertreiben, eine Epidemie, eine grassierende Krankheit, viel schlimmer noch als Kopfweg und Herpes, ein bedenklicher, gesellschaftszersetzender Trendsport aus Amerika, ein regelrechter Hype.

Der, der am wenigsten tut, gewinnt.

Der, der gar nichts tut, hat schon gewonnen.

Der Faule ist, kurz zusammengefasst, schlapp und schlaff wie ein ausgewrungener Lappen. Was nach einem langen, harten Arbeitstag absolut nachvollziehbar wäre. Wenn man aber morgens, mittags, nachmittags, abends und manchmal auch noch nachts an Faulheit leidet und sich lappig bewegt, dann läuft etwas falsch. Hausaufgaben machen? Ach nee, später vielleicht. Und wenn, dann höchstens das Minimum. Den Text auf Englisch? Meinetwegen, aber keine Zeile zu viel schreiben. Und Lesen mach ich sowieso nicht. Für die Mathearbeit lernen? Hab ich schon, glaub ich. Brauch ich eh nicht. Vokabeln pauken? Och, na ja, mal gucken, erst mal chillen.

Mit »erst mal chillen« gibt uns der/die/das Faule zu verstehen, dass er Ruhe braucht. Einverstanden. Schultage sind hektisch genug. Wer auch nur mal in ausreichender und sicherer Entfernung an einem Schulgebäude vorbeigelaufen ist, wird wissen, dass es drinnen wohl kaum besser ist als draußen. Mit »erst mal chillen« gibt uns der nasse Lappen im Haus aber auch zu verstehen, dass er oder sie »später« durchaus eventuell und vielleicht willens wäre, einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen.

Ohnehin – was genau impliziert dieses Chillen? Wenn es wirklich die Suche nach Ruhe wäre, dann würden nachmittags die Rol-

los runterfahren, das Handy wäre auf lautlos gestellt, und das Kind würde sich in den Schlafmodus begeben. Tut es aber nicht. Auch wenn es beim Chillen/Relaxen/Gammeln/Abhängen eigentlich total verboten ist, einer körperlichen Tätigkeit nachzugehen, wird dennoch gewischt, was das Zeug hält. Nur leider nicht der Boden des Badezimmers, sondern das Smartphone. Offenbar, so lehrt uns diese Beobachtung, sind faule Menschen zu nichts zu gebrauchen, außer zum Kommunizieren mit anderen faulen Menschen, im Regelfall aus derselben Altersklasse und meistens ebenfalls Chiller. Termine oder sonstige anliegende Aufgaben, für Haushalt oder Schule, werden konsequent ignoriert, es sei denn, sie haben irgendetwas mit dem anderen Geschlecht zu tun, sprich, einem Schwarm. Dann wird selbstverständlich das gepflegte Schlaffsein unterbrochen.

Kommen Sie als Eltern niemals auf die Idee, das Chillen im Haus zu verbieten, es sei denn, Sie sind in Stimmung für eine gegen Sie gerichtete Rebellion. Seien Sie versichert: Türen werden knallen, die Phrasen »Nerv nicht« und »Verpiss dich« fliegen um Sie herum wie Moskitos in einer Sommernacht, und wenn die Dinge ganz schief laufen, wird es auch Tote geben.

Trotzdem: Wir sind erwachsen. Folglich sind wir weise. Jedenfalls weiser und klüger als unsere Kinder. Wir haben Erwartungen an unsere Kinder. Wir wollen, dass sie gefälligst ihren Arsch bewegen. Also müssen wir etwas tun, was wir niemals tun wollten: Wir müssen unsere Kinder treten, sie antreiben, sie notfalls anschreien. Sie zwingen. Mit allem, was wir haben. Zuckerbrot und Peitsche. Eventuell auch nur Peitsche. Wir müssen präzise Regeln aufstellen. Und davon nie und zu keiner Zeit auch nur einen Deut abweichen. Kurzum: Wir mutieren zu Sklaventreibern – nicht, weil es uns Spaß macht, sondern weil es die schiere Not und Notwendigkeit gebietet.

Fügen Sie bezüglich Ihrer Tochter noch die medizinisch felsenfeste Formel hinzu, dass faule Leute fett werden und sehr faule Leute sogar sehr fett – und das Problem sollte sich schwups erledigt

haben. Forschungen haben diesbezüglich bestätigt, dass selbige Äußerung gegenüber Jungs nur bedingt funktioniert, womit es als empirisch belegt gilt, dass es sich bei Jungs und Mädchen um vollkommen unterschiedliche Ableger desselben Baumes handelt.

Oder aber – man verzichtet auf die aggressive Methode. Natürlich gibt es einen zweiten Weg, wie für alles: Bewegen wir uns also in die therapeutische Ecke, zünden fröhlich grinsend Räucherstäbchen an, gönnen uns und unseren Kindern eine gemeinsame hochgradig entspannende und entschlackende Bachblütentherapie, danach einen quirligen Saunabesuch mit Tofu- und Sojasprossenaufguss und ganz viel Quinoa als Nachspeise, sprechen über innewohnende Sorgen und Nöte und werden im Endeffekt feststellen, dass wir damit nichts, absolut nicht, gar nichts nämlich, erreichen.

Nicht nur zu Hause, sondern auch in der Schule haben Lehrer mit faulen Kids zu kämpfen, ungeachtet natürlich der Tatsache, dass viele Lehrer ebenfalls stinkfaul sind und sich dafür bekanntlich auch nicht schämen. Wer aber sogar zu faul ist, seinen Meldearm nach oben zu bewegen, seine schulischen Arbeiten zu erledigen und, wie es so schön heißt, »am Unterricht zu partizipieren«, der wird mittelfristig ganz schön baden gehen. Manchmal neigen Eltern dazu, die schulischen Leistungen ihrer Kinder zu entschuldigen im Sinne von: »Eigentlich könnte der Justin problemlos mithalten, aber er ist eben faul. Da kann man nichts machen.«

In der Tat wird Faulsein als Charaktereigenschaft gerne mal als kleines Übel gesehen, was es im Vergleich zu Aggressivsein auch ist. Macht es trotzdem nicht besser. Faulheit, auch beim Justin, wird hingestellt, als wäre es gesellschaftlich anerkannt. Mag sein, aber die Gesellschaft hat längst schon gemerkt, dass ohne eine konsequente Arsch-hoch-Mentalität kein Staat zu machen ist in unserer Welt.

Viele Schüler wissen, dass sie faul sind. Viele Schüler würden auch gerne etwas dagegen tun; schließlich sind sie nicht blöde, zumindest im Regelfall, und verstehen durchaus, dass man nicht sein ganzes Leben lang einfach nur abgammeln kann. Um sich allerdings

zu befreien, brauchen sie einen Schubs – und zwar von uns, und zwar immer und immer und immer wieder. Auch wenn es Streit und Zoff und Tote zu beklagen gibt! Manche Kinder verlangen sogar danach – sie wollen kommandiert werden, sie wollen Befehle, sie wollen ausbrechen aus ihrer selbst gewählten, auf Dauer anstrengenden Lethargie, kriegen es aber nicht hin, auch wenn sie es selbst freilich nicht zugeben würden.

Setzen Sie sich zusammen mit Ihrem Kind und entwickeln Sie Ziele: keine abartigen und hoch gesteckten Ziele, bei denen selbst Batman scheitern würde, sondern solche, die man auch tatsächlich erreichen kann. Greifen Sie nämlich zu hoch an, gibt es nur wieder mehr Frustration, mehr Verweigerung und folglich mehr Faulheit.

Faulheit, dieser sympathisch kleine schwanzwedelnde Schweinehund, der uns allen irgendwann während der Evolution zugelaufen ist, den viele von uns allerdings im Laufe der Zeit an einer Autobahn vor einem Tank+Rast »vergessen« haben, lässt sich übrigens ganz prima mit Bewegung bekämpfen: Schnappen Sie sich also Ihr Kind, fahren Sie irgendwo in einen dichten, dunklen Wald und ... nun ja, den Rest können Sie sich denken, sofern Sie sich irgendwann einmal mit Hänsel und Gretel beschäftigt haben. Nehmen Sie Ihrem Kind aber um Gottes willen nicht das Handy ab: Ohne GPS und Wo-bin-ich-und-wie-komm-ich-heim-App werden Sie Ihr Kind ansonsten niemals wiedersehen. Hänsel und Gretel, aber dies nur nebenbei, haben es mit Brotkrumen geschafft: Andere Zeiten, andere Sitten! Und deutlich klügere Kinder! Nehmen Sie, auch wenn Sie irgendwie denken, es wäre pädagogisch wertvoll, dem Kind auch nicht das Handy ab und drücken ihm stattdessen eine Karte in die Hand. Wir leben schließlich im 21. Jahrhundert. Ein moderner Junge wird ebenso wie ein typisches Mädchen nichts damit anzufangen wissen, verzweifelt auf das sonderbare Format gucken und sich vollkommen überfordert auf den Boden setzen und nie wieder aufstehen. Damit hätten Sie also das Gegenteil erreicht und Ihr Kind beim Gammeln sogar noch unterstützt.

Machen Sie derartige »Ausflüge« täglich, wahlweise auch auf eine beliebige Nordseeinsel, zu einem Atommüllendlager im Emsland oder einem nicht mehr vorhandenen Dorf irgendwo im Braunkohlerevier, und verweisen Sie darauf, dass man auf solche Trips selbstverständlich sofort verzichten würde, wenn das »Objekt«, sprich Kind, die Zähne zusammenbeißt und wieder anfängt, den Hintern nach Norden zu strecken und zu leben wie ein normaler Mensch.

Der großartige ehemalige Bundeskanzler Gerhard Schröder, Armani-Träger a.D. und Erfinder von Machogehabe und Basta, hat einmal gesagt, dass es in unserer Gesellschaft kein Recht auf Faulheit gäbe. Damit lag er falsch. Klar gibt es dieses Recht – Abhängen ist notwendig, dient dem Stressabbau und der Seelengesundheit. Bei Jugendlichen in der Pubertät (böses Wort!) steckt aber vielleicht mehr dahinter, nämlich eine Form von Widerstand gegen das ungerechte, unfaire, dauernd dominante und insgesamt verarschende sogenannte »System«, gleichgültig ob zu Hause oder in der Schule. Das »System« ist überall. Und überall böse. Lehrer und Eltern stecken bekanntlich ohnehin unter einer Decke, bilden quasi das Imperium; Ihr Sohn sieht sich somit in der Tradition von Luke Skywalker, Ihre Tochter ist Prinzessin Leia. Wohingegen Luke und Leia allerdings *gekämpft* haben, also ihre Hintern in die Schlacht um die Zukunft des Universums getragen haben, ist der moderne Teenager nur noch zum Boykott fähig. Passiver Widerstand! Hat ja schließlich bei Gandhi auch funktioniert. Wer also seinen Arsch nicht bewegt, tut a) sich selbst etwas Gutes und b) schadet dem System, welches sowieso zu nichts zu gebrauchen ist. Der jugendliche Geist verkennt jedoch, dass er es selbst ist, der zu nichts zu gebrauchen ist. Wiederum gilt der obige, an Kongenialität kaum zu überbietende Ratschlag: Treten Sie Ihrem Kind in den Arsch. Wenn es sich nicht selbst bewegt, bewegen Sie es eben. Und mit etwas Glück – ohne Glück ist jeder pseudopsychologische Tipp nichts wert – wird aus der anfänglichen ersten Umdrehung langsam, aber sicher eine nicht mehr stoppen wollende Lawine der Leistungsbereitschaft.

In sehr wenigen Fällen übrigens kann Faulheit durchaus produktiv sein: Was glauben Sie denn, wer den Taschenrechner erfunden hat? Die Antwort ist eigentlich nicht relevant; wichtiger ist es zu wissen, dass dieser Erfinder den Taschenrechner nur erfunden hat, weil er zu faul war, im Kopf zu kalkulieren. Auf diese Weise entstanden auch die Küchenmaschine, der Stabmixer, das Katzenklo (damit ersparte sich der Faulpelz das lästige Raus-und-rein-Bringen der lästigen feline Brut) und weitere heute nicht mehr wegzudenkende Gerätschaften, u.a. der Rasenmäher.

Falls Sie als Eltern nun aber annehmen, dass Ihr Kind sich während seiner Chill-Phasen, die im Regelfall zwischen vier und 24 Stunden andauern können, tatsächlich Gedanken um die nächste Phase der Menschheitsentwicklung macht, liegen Sie leider meistens daneben: Ihr Kind macht sich beim Abhängen einzig und allein Gedanken darüber, wie und wann man welchen Schwarm am nächsten Tag anbaggern soll oder wann es endlich etwas zu essen gibt. Auch Rumhängen verbraucht schließlich Kalorien – erzählen Sie dieses Faktum aber auf keinen Fall Ihrer Tochter, falls diese sich gerade auf dem Weg zum Casting-Topmodel befindet!

WAS SIE SO VON SICH GEBEN

Mädchen: »Ich bin nicht faul, ich brauche nur Zeit, mir meiner Gefühle klar zu werden. Und Hausaufgaben gehen echt jetzt nicht ... ich hab mich gerade erst hingesezt.«

Junge: »Meine Fresse, dann bin ich eben faul. Besser als Drogen nehmen oder Crack rauchen.«

Beide: »Faulheit liegt im Auge des Betrachters. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.«

002

DER SCHLEIMER · DIE SCHLEIMERIN



Woran denken Sie, wenn Sie das Wörtchen »Schleim« hören? Bestimmt nicht gerade an ein 5-Sterne-Menü in einem 5-Sterne-Hotel mit romantischen Sonnenuntergängen am weißen Sandstrand.

»Schleim« ist, eigentlich unverständlich, handelt es sich doch dabei lediglich um eine ganz herkömmliche biologische Mixtur verschiedener ekeliger Substanzen, in unserer Gesellschaft (und jeder anderen ebenfalls) eindeutig negativ konnotiert. Menschen, die viel Schleim absondern, fest oder flüssig, bezeichnen wir gemeinhin als »Schleimer«. Jeder von uns kennt solche Leute, keiner von uns, zumindest keiner mit Resten von Verstand, mag solche Leute. Sie stören uns, sind abartig, unterwürfig – und manchmal eben handelt es sich sogar um die eigenen Kinder.

Als Eltern merken Sie vielleicht noch nicht einmal, ob sich Ihr Kind zu einem Schleimer / einer Schleimerin entwickelt – dies kommt erst in der Schule wirklich zum Tragen. Schleimer haben die unangenehme Angewohnheit, wie der Name schon sagt, zu schleimen – und sich dabei Vorteile zu erschleichen. Entweder will der Schleimer oder die Schleimerin also gute Zensuren einfahren oder einfach nur vom Lehrer geliebt werden. Am besten natürlich beides. Ein Schleimschüler putzt die Tafel. Nicht weiter schlimm, tun andere Schüler auch, allein schon, weil sie der Lehrer dazu zwingt. Ein Schleimschüler aber putzt sie immer, sogar dann, wenn nichts draufsteht. Schleimer halten Lehrern die Tür auf, was generell ein tolles Benehmen ist und mit den Grundlagen des Knigge im Einklang steht – allerdings halten sie besagte Tür schon auf, wenn der Lehrer noch nicht einmal ansatzweise in Sichtweite ist. Schleimer haben kein Problem damit, nachmittags Kekse zu backen und diese dann im Klassenraum aufs Pult zu stellen, natürlich mit Kärtchen, persönlicher Widmung und einem ausgewählten Zitat irgendeiner historischen Persönlichkeit, von der der Lehrer irgendwann einmal behauptet hat, sie wäre »interessant«. Hiermit gibt der Schleimer dem pädagogischen Großmeister zu verstehen: Ich höre dir zu! Ich

lausche allen deinen wichtigen Worten! Ich verehrte dich! Und verlange dafür gute Zensuren!

Schleimer sind häufig ohne Freunde anzutreffen. Die wenigen Freunde, die sie vielleicht vor geraumer Zeit einmal hatten, sind auf der glitschigen und häufig kilometerlangen Schleimspur ausgerutscht und halten seitdem deutlichen und nachvollziehbaren Abstand.

Es gibt immer wieder Gerüchte, demnach Lehrer total auf Schleimer stehen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Nein, tun sie nicht. Lehrer stehen auf gutes Benehmen, keine Frage, auf Höflichkeit und Respekt, aber ganz bestimmt nicht auf Arschkriecherei. Die meisten merken sehr schnell, wenn ihnen ein Schüler begegnet, der einzig und allein auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, wobei wiederum gegen eine nette Portion gesunden Egoismus nichts einzuwenden ist. Es geht dabei jedoch um die Art und Weise. Manche Schleimer sind sogar wirklich gute Schüler, andere sind eher mittelprächtigt, wieder andere sind eher miserabel oder scheiße – ob man also ein Schleimer wird oder bereits ist, hängt nicht vom Notenbild ab.

Nur weil ein Kind also lauter Einser und Zweier nach Hause bringt, ist es noch lange nicht zwangsläufig mit landlebenden Nackt- und Gehäuseschnecken verwandt, denen übrigens ihr Schleim als Schutz dient und als Haftungsmittel bei glatten Oberflächen. Erneut gilt aber: Als Eltern kriegen Sie das sowieso nicht unbedingt mit. Wenn Ihr Sohn allerdings darauf besteht, während des Familienurlaubs eine ganze Postkartenserie an seine Lehrer zu verschicken, sogar an jene, die ihn gar nicht unterrichten, aber die an seiner Schule arbeiten und von denen es schon mal etwas gehört hat, dann sollte das zu denken geben. Trägt Ihre Tochter, eigentlich durchaus mit Modegeschmack gesegnet, nur noch hellblaue Pull-over mit Disney-Motiven aus dem einzigen Grund, weil vielleicht ihre Deutschlehrerin Hellblau und Enten aus Entenhausen so toll findet, wäre auch dies ein Grund zur Besorgnis.

Schleimen, auch bekannt als chronische Braunnasigkeit, ist purer Opportunismus: Aber Opportunisten werden bekanntlich nicht als Opportunisten geboren. Irgendwann muss also ein Kind in seiner Entwicklung gemerkt haben, dass bei bestimmten Personen ein bestimmtes Verhalten einen bestimmten, positiven, Effekt mit sich bringen kann. Daran ist erst einmal nichts auszusetzen: Wir wissen, wenn wir freundlich zu anderen Menschen sind, sind diese Menschen, zumindest wenn es sich nicht um komplette Idioten handelt, auch freundlich zu uns. Ärgerlich wird es nur, wenn wir den positiven Effekt erzwingen wollen durch Verhaltensweisen, die nicht mehr ehrlich und authentisch, sondern schlichtweg übertrieben und – schleimig sind.

Wie finden Sie nun aber heraus, ob Ihr Kind ein Schleimer ist? Um hier Antworten zu liefern, haben Psychologen der Universität von Lampukistan bereits vor Jahren einen überaus kniffligen und kaum lösbaren Personality-Test entwickelt, den wir Ihnen natürlich nicht vorenthalten wollen.

Um aber wenigstens einigermaßen korrekte Antworten zu liefern, ist es zwingend notwendig, dass Sie als Eltern sich vorher wenigstens mal für einige Minuten mit Ihrem Kind beschäftigt haben. Dabei handelt es sich, dies aber nur zur Feinabstimmung, um dasjenige Geschöpf, das a) morgens nicht aufstehen will, b) abends nicht ins Bett will und c) eigentlich gar nicht weiß, was es will. Finden wir nun heraus, auf welcher Qualitätsstufe geschleimt wird:

1. Mein Sohn hat eine schlechte Zensur in der Mathearbeit. Wie fühlt er sich?

- a) Kind fühlt sich beschissen, weil es weiß, dass es sich miserabel vorbereitet hat und nun eben die Konsequenzen tragen muss.
- b) Kind fühlt sich in Ordnung, weil es gelernt hat und das Beste rausgeholt hat, was eben ging. Wenn Eltern damit leben können, kann auch Kind damit leben.

- c) Kind fühlt sich großartig! Kind ruft den Lehrer an und teilt ihm mit, dass die Randbemerkungen an der Arbeit didaktisch unglaublich durchdacht und sehr hilfreich sind, und entschuldigt sich außerdem für die schlechte Performance; man war eben unkonzentriert, da man die ganze Nacht damit zubrachte, berühmte Mathematiker der Weltgeschichte zu recherchieren, und sich gewundert hat, dass der Name des eigenen Lehrers dabei nirgends aufgetaucht ist.

2. Meine Tochter weiß, dass ihr Klassenlehrer am nächsten Tag Geburtstag hat. Was tut sie?

- a) Gar nichts. Wenn ihr der besagte Lehrer am nächsten Tag über den Weg läuft, wird ordnungsgemäß gratuliert, wie es sich eben gehört und wie es ein aufmerksamer Lehrer wahrscheinlich auch tun würde.
- b) Kind wirft zusammen mit dem Rest der Klasse etwas Kleingeld zusammen und besorgt eine kleine Schachtel Pralinen, was manche Schüler für einige ihrer Lehrer durchaus machen, einzig um ihnen zu zeigen, dass sie mit dem Unterricht zufrieden sind und Grundlagen von Sympathie empfinden.
- c) Kind bereitet sich bereits seit Wochen auf den Termin vor und hat schon mehrfach die Nächte durchgemacht, um ein besonders schönes Gedicht zu verfassen, selbstverständlich in Form eines elisabethanischen Sonetts. Geschenke wurden besorgt und / oder selbst gebastelt und mit sündhaft teurem Seidenpapier eingeschlagen. Ebenfalls hat man Gitarrenstunden genommen, um am nächsten Morgen mit einem selbst gesungenen *Happy Birthday* im Eingangsbereich auf den Lehrer zu warten. Der Rest der Klasse wurde über die geplanten Aktionen selbstverständlich nicht informiert.

3. Mein Kind hat erfahren, dass sein Lehrer eine Erkältung hat und deshalb für den Rest der Woche zu Hause bleibt. Wie reagiert

der laufende Schlumpf nun auf diese bedauerliche, aber unabänderliche pädagogische Notlage?

- a) Gar nicht. Lehrer sind Menschen. Menschen haben Schnupfen. Alles easy.
- b) Gar nicht. Lehrer sind Menschen. Menschen haben Schnupfen. Alles easy.
- c) Kind leert die Speisekammer, füllt alles in einen Picknickkorb, fährt zum Haus des Lehrers und überreicht es ihm mit den »besten Wünschen« – gleichsam bietet man an, eventuell anstehende Hausarbeiten oder Gartenpflege zu übernehmen. Und wo man schon mal da ist, wird die Gelegenheit genutzt, sich einige Übungsaufgaben abzuholen, um entgangenen Unterricht wenigstens einigermaßen auszugleichen.

Sie haben nun wirklich dreimal die letzte Antwort gewählt, oder? Schade, da kann man nichts machen. Ihr Kind ist verloren!

Auch wenn unsere Beispiele maßlos übertrieben sind (hoffentlich jedenfalls), zeigen sie doch, wie Schleimer eigentlich vorgehen. Sie sind regelrecht Getriebene ihres Wunsches nach Anerkennung und auf der Suche nach Respekt und vielleicht auch Liebe, die sie anderweitig offenbar nicht in der notwendigen Form bekommen. Nein – bevor Sie jetzt denken, wir würden Sie als Rabeneltern bezeichnen! Tun wir natürlich nicht. Sie lieben und respektieren Ihr Kind, aber Ihr Kind will mehr, und zwar von anderen, fremden Personen, solchen, die Einfluss und Macht haben. Warum sich Schüler dann aber ausgerechnet an Lehrer halten, bleibt rätselhaft und kann nur mit pubertären Irrungen und Systemfehlern in den Hirnsynapsen zu erklären sein.

Kommen wir zurück zum Thema Schnecken: Schleim dient ihnen als Schutz. Wovor, ist unbekannt. Kann es somit sein, dass die Schleimerei eines Schülers auch lediglich aus einem Schutzbedürfnis herrührt? Wenn ja, Schutz wovor? Vor der knallharten Realität des Schulalltages? Vor den Reaktionen von Eltern im Falle

schlechter Zensuren? Bezüglich des ersten Falls: Schule ist knüppelhart heutzutage, keine Frage, dabei aber gar nicht mal bezogen auf Anstrengung und Arbeit, sondern auf »social pressure«. Kaum ein Schüler geht morgens ernsthaft aus dem Haus, um etwas zu lernen – vielmehr will er Freunde treffen, sehen und gesehen werden, irgendein Girlie oder irgendeinen Typen anbaggern und anflirten, mit Kumpels und BFFs über anderer Leute Klamotten lästern, Freundeslisten in sozialen Netzwerken vergleichen und allerhöchstens zwischendurch, wenn wirklich mal sonst nichts zu erledigen oder zu bequatschen ist, auch mal aktiv am Unterricht teilnehmen.

Ein Schleimer allerdings, jemand, der es sich längst in den Hinterteilen von Lehrern gemütlich gemacht hat und dort sämtliche Schleichwege zum Dickdarm kennt, braucht sich um »social pressure« nicht zu kümmern, da er schlichtweg keine »social contacts« hat, welche wiederum Voraussetzungen sind für ein »social life«.

Vielleicht glaubt ein Schleimer, mithilfe von Einschleimaktionen beim Lehrervolk (z.B. Keksebacken, Lehrerstuhl anwärmen, Pult mit Parfüm bestäuben) sich auch beim Schülervolk beliebt zu machen. Womit er falsch liegt. Normale Schüler neigen nämlich dazu, mit Schleimern nicht viel anfangen zu können. Letztere werden traditionell links liegen gelassen. Wahlweise auch rechts oder mittig. Vielleicht erhofft sich der Schleimer auch eine Ersatzbefriedigung: Wenn Schleimen zum schulischen Erfolg führt oder wenigstens dazu beiträgt, der Schleimer sich also in seiner verquerten Denke der Freundschaft des Lehrers gewiss ist, braucht man schließlich keine richtigen Freunde mehr. Ein mittelmäßiger Schüler, der durch Braunnasigkeit versucht, bessere Zensuren zu erhaschen, mag dies aber auch tun, wie schon angeführt, um Mama und Papa milder zu stimmen, getreu dem Motto: Alles, was keinen häuslichen Stress mit sich bringt, ist erlaubt. Demnach ist sich der Schleimer seiner Handlungsweisen voll und ganz bewusst – und macht trotzdem weiter, einzig und allein, um auf Sie als Eltern als »gutes« Kind zu wirken und gegebenenfalls weitere Belohnungen einzufahren.

Generell gilt: Machen Sie Ihrem Kind klar, dass Sie gute Zensuren gerne sehen. Machen Sie Ihrem Kind gleichzeitig klar, dass schlechte Zensuren in Ordnung sind, sofern man getan hat, was man eben konnte. Weisen Sie darauf hin, dass Ihre eigenen Zensuren stellenweise auch ziemlich suboptimal waren – und aus Ihnen trotzdem etwas geworden ist. Jedenfalls partiell.

WAS SIE SO VON SICH GEBEN

Mädchen: »Das ist kein Geschleime! So etwas nennt man vernünftige Umgangsformen!«

Junge: »Dann bin ich eben ein Schleimer! Aber wenigstens werde ich nicht meine Zukunft als Fachkraft für Ketchup und Majo in einem Imbisstand verbringen.«

Beide: »Ärsche sind zum Kriechen da!«